

„Er hat Recht,“ murmelte er, „man muß die Narren mit den Narren zusammen sperren.“

Die Thüre schloß sich wieder, und Dantes ging die Hände ausgestreckt vorwärts, bis er die Mauer fühlte. Dann setzte er sich in eine Ecke und blieb unbeweglich, während seine Augen, sich allmählig an die Dunkelheit gewöhnend, die Gegenstände zu unterscheiden anfingen. Der Gefangenwärter hatte Recht: es bedurfte nicht viel, und Dantes wurde ein Narr.

Neuntes Kapitel.

Der Verlobungsabend.

Billesfort hatte, wie gesagt, wieder den Weg nach der Place-du-Grand-Cours eingeschlagen und fand, in das Haus von Saint-Meran zurückkehrend, die Gäste, die er bei Tische gelassen hatte, im Salon mit dem Kaffee beschäftigt.

Renée erwartete ihn mit einer Ungeduld, welche von der übrigen Gesellschaft getheilt wurde. Er wurde auch mit allgemeinem Zuruf empfangen.

„Nun, Kopfabschneider, Stütze des Staates, royalistischer Brutus, was gibt es? Lassen Sie hören,“ rief der Eine.

„Sind wir von einer neuen Schreckensherrschaft bedroht?“ fragte der Andere.

„Hat der Währwolf von Corsica seine Höhle verlassen?“ fragte ein Dritter.

„Frau Marquise,“ sprach Billefort, sich seiner künftigen Schwiegermutter nähernd, „ich bitte mich zu entschuldigen, wenn ich genöthigt bin, Sie so zu verlassen.“

„Herr Marquis, könnte ich die Ehre haben, ein paar Worte allein mit Ihnen zu sprechen?“

„Ah, die Sache ist also wirklich ernster Natur,“ sagte die Marquise, die Wolke wahrnehmend, welche die Stirne von Billefort verdüsterte.

„So ernst, daß ich auf einige Tage von Ihnen Urlaub nehmen muß. Sie mögen daraus schließen,“ fuhr er sich gegen Renée wendend fort, „ob die Sache von Bedeutung ist.“

„Sie reisen, mein Herr?“ rief Renée, unfähig die Bewegung zu verbergen, welche diese Nachricht bei ihr verursachte.

„Ach! ja, mein Fräulein,“ antwortete Billefort, „es muß sein.“

„Und wohin gehen Sie?“ fragte die Marquise.

„Das ist das Geheimniß des Gerichtes, Madame. Wenn übrigens Jemand hier Aufträge nach Paris hat, Einer von meinen Freunden reist diesen Abend dahin ab und wird sie mit Vergnügen übernehmen.“

Alle Anwesenden schauten sich an.

„Sie haben mich um eine Unterredung gebeten?“ sagte der Marquis.

„Ja, gehen wir in Ihr Cabinet, wenn es Ihnen gefällig ist.“

Der Marquis nahm den Arm von Billefort und entfernte sich mit ihm.

„Nun?“ fragte der Marquis, als er in sein Cabinet gelangte, „was geht vor? Sprechen Sie.“

„Dinge von der größten Wichtigkeit, die mich nöthigen, unverzüglich nach Paris abzureisen. Entschuldigen Sie die unbescheidene Zudringlichkeit meiner Frage: haben Sie Renten auf den Staat?“

„Mein ganzes Vermögen besteht in Einschreibungen, ungefähr sechs bis siebenmal hundert tausend Franken.“

„Verkaufen Sie, Marquis, verkaufen Sie, oder Sie sind zu Grunde gerichtet.“

„Aber wie soll ich von hier aus verkaufen?“

„Sie haben einen Wechselagenten, nicht wahr?“

„Ja.“

„Geben Sie mir einen Brief an ihn, und beauftragen Sie denselben, ohne eine Minute, ohne eine Secunde zu verlieren, zu verkaufen. Vielleicht komme ich bereits zu spät.“

„Teufel!“ sprach der Marquis, „dann wollen wir eilen!“

Und er setzte sich an den Tisch und schrieb einen Brief an seinen Agenten, in welchem er ihn beauftragte, um jeden Preis zu verkaufen.

„Nun da ich diesen Brief habe,“ sprach Billefort, denselben sorgfältig in sein Portefeuille verschließend, „brauche ich noch einen andern.“

„An wen?“

„An den König.“

„An den König?“

„Ja.“

„Aber ich wage es nicht, so geradezu an Seine Majestät zu schreiben.“

„Ich erbitte mir das auch nicht von Ihnen, sondern ich ersuche Sie, Herrn von Salvieux darum anzugehen. Er soll mir einen Brief geben, mit dessen Hülfe ich bis zu Seiner Majestät gelangen kann, ohne allen Förmlichkeiten einer Audienzbitte unterworfen zu sein, wodurch ich eine kostbare Zeit verlieren würde.“

„Haben Sie denn nicht den Großsiegelbewahrer, welchem der ungehinderte Eintritt in den Tuilerien gestattet ist, und durch dessen Vermittelung Sie Tag und Nacht bis zum König gelangen können.“

„Ja, allerdings, aber es ist unnöthig, daß ich mit einem Andern das Verdienst der Nachricht theile, die ich überbringe. Verstehen Sie? der Siegelbewahrer würde mich natürlich in die zweite Reihe zurückschieben und mich des ganzen Antheils bei der Sache berauben. Ich

sage Ihnen nur Gines, Marquis: meine Laufbahn ist gesichert, wenn ich zuerst in die Tuilerien komme, denn ich werde dem König einen Dienst geleistet haben, den er unmöglich mehr vergessen kann."

"In diesem Fall, mein Lieber, packen Sie Ihre sieben Sachen zusammen; ich rufe Salvieur und lasse ihn den Brief schreiben, der Ihnen als Eintrittskarte dienen soll."

"Gut, verlieren Sie keine Zeit, in einer Viertelstunde muß ich in der Postchaise sitzen."

"Lassen Sie Ihren Wagen vor der Hausthüre halten."

"Sie werden mich ohne Zweifel bei der Frau Marquise entschuldigen, nicht wahr? und eben so bei Fräulein von Saint-Meran, die ich an einem solchen Tage nur mit dem tiefsten Bedauern verlasse."

"Sie sollen Beide in meinem Cabinet finden und können von ihnen Abschied nehmen."

"Tausend Dank. Beschäftigen Sie sich mit meinem Briefe."

Der Marquis läutete: ein Bedienter erschien.

"Sagen Sie dem Grafen von Salvieur, ich erwarte ihn."

"Gehen Sie nun," fuhr der Marquis, sich an Villesfort wendend, fort.

"Gut, ich gehe und komme sogleich wieder zurück."

Villesfort eilte weg. Doch bald bedachte er, daß ein Substitut des Staatsanwaltes, den man mit so hastigen Schritten laufen sehen würde, sich der Gefahr aussetzen müßte, die Ruhe einer ganzen Stadt zu stören. Er nahm also seinen gewöhnlichen, ganz amtsmäßigen Gang an.

An seiner Thüre erblickte er im Schatten eine gespensterartige Gestalt, welche unbeweglich seiner harrete.

Es war die schöne Catalonierin, welche, da sie keine Nachricht von Edmond erhielt, bei Einbruch der Nacht vom Pharo weggelaufen war, um sich selbst

nach der Ursache der Verhaftung ihres Geliebten zu erkundigen.

Als Villesfort sich näherte, entfernte sie sich von der Mauer, an die sie sich gelehnt hatte, und versperrte ihm den Weg. Dantes hatte bei dem Substituten seiner Braut erwähnt, und Mercedes brauchte sich nicht zu nennen, um von Villesfort erkannt zu werden. Er war erstaunt über die Schönheit und Würde von Mercedes, und als sie ihn fragte, was aus ihrem Geliebten geworden, kam es ihm vor, als wäre er der Angeklagte und sie der Richter.

„Der Mann, von dem Sie sprechen,“ sagte Villesfort mit raschem Tone, „ist ein großer Verbrecher, und ich kann nichts für ihn thun, Mademoiselle.“

Mercedes schluchzte, und als Villesfort an ihr vorüber zu gehen versuchte, hielt sie ihn zum zweiten Male zurück.

„Aber sagen Sie mir doch wenigstens, wo er ist?“ fragte sie, „ich will mich nur erkundigen, ob er lebt, ob er todt ist.“

„Ich weiß es nicht; er gehört nicht mehr mir an,“ antwortete Villesfort.

Und beunruhigt durch den zarten Blick und die stehende Haltung, schob er Mercedes zurück, trat in seine Wohnung, und schloß eiligst die Thüre, als wollte er den Schmerz, den man ihm brachte, außerhalb lassen.

Doch der Schmerz läßt sich nicht so zurückstoßen. Wie den tödtlichen Pfeil, von dem Virgil spricht, nimmt ihn der verwundete Mensch mit sich. Villesfort ging in seine Wohnung, er verschloß die Thüre, aber in seinen Salon gelangt, brachen ihm die Beine beinahe zusammen. Er stieß einen Seufzer aus, der einem Schluchzen gleich, und sank auf einen Stuhl.

Da entstand im Grunde dieses kranken Herzens der erste Keim zu einem tödtlichen Geschwür. Dieser Mensch, den er seinem Ehrgeize opferte, dieser Unschuldige, welcher für seinen schuldigen Vater bezahlte,

erschien ihm bleich und drohend, seiner ebenfalls bleichen Braut die Hand reichend, und den Gewissensbiß nach sich schleppend, nicht denjenigen, welcher den Kranken wie die Wüthenden des alten Fatum aufspringen macht, sondern den dumpfen, schmerzlichen Klang, der in gewissen Augenblicken das Herz berührt und es mit der Erinnerung einer vergangenen Handlung peinigt, ... eine Pein, deren nagende Qualen ein Nebel graben, das sich bis zum Tode immer mehr vertieft.

Dann trat in der Seele dieses Mannes noch ein Augenblick des Zögerns ein. Schon mehre Male hatte er, und zwar ohne eine andere Regung, als die des Kampfes eines Richters mit dem Angeklagten, die Todesstrafe gegen die Angeschuldigten gefordert, und die Hinrichtung dieser Angeschuldigten, in Folge seiner niederschmetternden Beredsamkeit, welche die Richter oder die Jury hinriß, vollzogen, hatte nicht einmal eine Wolke auf seiner Stirne zurückgelassen, denn diese Angeklagten waren Schuldige, oder Villesfort hielt sie wenigstens für solche. Aber diesmal war es etwas ganz Anderes; er hatte die lebenslängliche Gefängnißstrafe auf einen Unschuldigen angewendet, welcher glücklich werden sollte, und dem er nicht nur seine Freiheit, sondern sein Glück zerstörte: diesmal war er nicht mehr Richter, sondern Henker.

Dies bedenkend fühlte er das von uns beschriebene dumpfe Klopfen, welches ihm bis dahin unbekannt geblieben war. Es ertönte im Grunde seines Herzens und erfüllte seine Brust mit einer unbestimmten Bangigkeit. So wird durch ein instinktartig, heftiges Leiden der Verwundete benachrichtigt, der nie, ohne zu zittern, den Finger seiner offenen, blutenden Wunde nähert, ehe sich diese Wunde wieder geschlossen hat.

Aber die Wunde, welche Villesfort erhalten, gehörte zu denjenigen, die sich nie schließen oder sich nur schließen, um sich noch blutiger, noch schmerzlicher als zuvor zu öffnen.

Wenn in diesem Augenblick die sanfte Stimme von Renée an sein Ohr geklungen hätte, um Gnade zu erbitten, wenn die schöne Mercedes eingetreten wäre und zu ihm gesagt hätte: „Im Namen Gottes, der uns sieht und richtet, geben Sie mir meinen Bräutigam wieder,“ ja, dann würde diese halb unter die Nothwendigkeit gebeugte Stirne sich gänzlich gebeugt haben, und er hätte ohne Zweifel mit seinen eisigen Händen, Alles wagend, was daraus für ihn entspringen konnte, den Befehl unterzeichnet, Dantes in Freiheit zu setzen. Aber keine Stimme murmelte in der Stille, und die Thüre öffnete sich nur, um den Kammerdiener von Billefort einzulassen, der ihm meldete, die Postpferde wären an den Reisewagen gespannt.

Billefort erhob sich oder er sprang vielmehr auf, wie ein Mensch, der in einem inneren Kampfe triumphirt, steckte alles Gold in seine Taschen, das in einer von den Schubladen lag, und warf, die Hand an der Stirne und Worte ohne Folge murmelnd, einen scheuen Blick im Zimmer umher. Dann als er fühlte, daß ihm sein Kammerdiener den Mantel auf die Schultern legte, ging er rasch aus dem Zimmer, sprang in den Wagen und befahl mit kurzem Tone nach der Rue = du = Grand = Cours zu Herrn von Saint-Meran zu fahren.

Der unglückliche Dantes war verurtheilt.

Billefort fand, wie es Herr von Saint-Meran versprochen hatte, die Marquise und Renée in dem Cabinet. Als der junge Mann Renée erblickte, bebte er, denn er glaubte, sie würde abermals die Freiheit von Dantes von ihm fordern. Aber ach, zur Schmach unserer Selbstsucht müssen wir bekennen, das schöne junge Mädchen war nur mit Einem beschäftigt: mit der Abreise von Billefort.

Sie liebte Billefort, Billefort schickte sich an, in dem Augenblicke abzureisen, wo er ihr Gatte werden sollte; Billefort konnte nicht sagen, wann er zurückkom-

men würde, und statt Dantes zu beklagen, verfluchte sie den Mann, der sie durch sein Verbrechen von ihrem Geliebten trennte.

Was sollte also Mercedes sagen?

Die arme Mercedes hatte an der Ecke der Rue de la Loge Fernand wiedergefunden, der ihr gefolgt war. Sie kehrte zu den Cataloniern zurück und warf sich sterbend, in Verzweiflung auf ihr Bett. Vor dieses Bett kniete Fernand nieder, und er drückte ihre eisige Hand, ohne daß Mercedes daran dachte, sie zurückzuziehen. Er bedeckte sie mit brennenden Küffen, welche Mercedes nicht einmal fühlte.

So brachte sie die Nacht hin. Die Lampe erlosch, als kein Del mehr darin war. Sie bemerkte eben so wenig die Dunkelheit, als sie das Licht wahrgenommen hatte, und der Tag kehrte zurück, ohne daß sie ihn sah.

Der Schmerz hatte eine Binde um ihre Augen gelegt, welche sie nur Edmond sehen ließ.

„Ah! Ihr seid hier,“ sagte sie endlich, nach Fernand sich umwendend.

„Seit gestern habe ich Euch nicht verlassen,“ antwortete Fernand mit einem schmerzlichen Seufzer.....

Herr Morrel hielt sich nicht für geschlagen; er erfuhr, daß man Dantes in Folge eines Verhörs in das Gefängniß gebracht hatte; da lief er zu allen seinen Freunden, besuchte die Personen in Marseille, welche Einfluß haben konnten, aber bereits hatte sich das Gerücht verbreitet, der junge Mann wäre als bonapartistischer Agent verhaftet worden, und da selbst die Berwegensten damals jeden Versuch von Napoleon, den Thron wieder zu besteigen, als einen wahnsinnigen Traum betrachteten, so fand er nur Kälte, Furcht, Weigerung, und kehrte voll Verzweiflung nach Hause, gestand sich aber dabei, die Lage der Dinge sei sehr ernst und Niemand vermöge dabei etwas zu thun.

Caderousse war äußerst unruhig und von den peinlichsten Gefühlen gequält; statt auszugehen, wie es

Herr Morrel gethan hatte, statt etwas zu Gunsten von Dantes zu versuchen, für den er übrigens nichts zu thun im Stande war, schloß er sich mit zwei Flaschen Wein ein und trachtete danach, seine Unruhe in der Trunkenheit zu erfäufen. Aber in dem Geisteszustande, in welchem er sich befand, waren zwei Flaschen zu wenig, um sein Gewissen zu ersticken; er blieb also, zu trinken, um andern Wein zu holen, nicht so sehr trunken, daß der Rausch die Erinnerung in ihm getödtet hätte, seinen zwei leeren Flaschen gegenüber mit den Ellbogen auf einen hinkenden Tisch gestützt und sah um sich her im Reflere seines Lichtes mit dem langen Dachte alle Gespenster tanzen, welche Hoffmann auf seine von Punsch durchnäßten Manuscripte wie einen schwarzen, phantastischen Staub gestreut hat.

Danglars allein war weder gequält, noch beunruhigt; Danglars war sogar freudig, denn er hatte sich an einem Feinde gerächt und seinen Platz an Bord des Pharaon gesichert, den er zu verlieren befürchtete; Danglars war einer von den berechnenden Menschen, welche mit einer Feder hinter dem Ohr und einem Tintenfaße an der Stelle des Herzens geboren werden. Alles war für ihn in dieser Welt Subtraction oder Multiplication, und eine Zahl erschien ihm viel kostbarer, als ein Mensch, wenn diese Zahl die Summe zu vermehren im Stande war, die dieser Mensch vermindern konnte.

Danglars legte sich frühzeitig zu Bette und schlief ruhig.

Nachdem Billefort den Brief von Herrn von Salvieux empfangen, Renée die beiden Wangen und der Marquise von Saint-Meran die Hand geküßt, dem Marquis aber die Hand gedrückt hatte, reiste er in aller Eile auf der Straße nach Aix ab.

Der Vater Dantes starb beinahe vor Schmerz und Unruhe.

Was aus Edmond geworden war, wissen wir.
